

## MISZELLE

Franz Hammer

### Zwangsarbeit jüdischer Menschen in Leipzig während des Nationalsozialismus

Die in Leipzig seit 2001 bestehende Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig widmet sich seit ihrer Gründung der Aufarbeitung der Geschichte von Zwangsarbeit, zu der Menschen aus den besetzten Gebieten in der Region Leipzig während des Nationalsozialismus in verschiedenen Unternehmen genötigt wurden – unter ihnen ab 1942 eine Vielzahl jüdischer KZ-Häftlinge.

Die Arbeit der Gedenkstätte vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen: Neben der Erforschung und Vermittlung des Themas an Besucher\_innen ist es eine wichtige Aufgabe, für Anfragen von ehemaligen Zwangsarbeiter\_innen und deren Angehörigen zur Verfügung zu stehen. Zumeist wird ihnen bei der Rekonstruktion ihrer Haft- und Arbeitsgeschichte geholfen. Durch diese Kontakte kamen in der Vergangenheit zahlreiche Beschreibungen, Dokumente, Fotografien und Sachobjekte in den Bestand der Gedenkstätte, welche nun für die Vermittlungsarbeit genutzt werden können.

Die Gedenkstätte wird durch die Stadt Leipzig und die Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft gefördert. Die finanzielle und ideelle Unterstützung durch die Stiftung ist in der im Herbst 2012 erfolgten Novellierung des Gedenkstättengesetzes verankert worden.<sup>1</sup> Im Folgenden soll exemplarisch für die Region Leipzig der Stellenwert von Zwangsarbeit für die NS-Wirtschaft sowie die in diesem Zusammenhang begangenen Menschenrechtsverletzungen und Verbrechen gezeigt werden.

In dem sich seit dem 19. Jahrhundert stark entwickelnden Wirtschaftsstandort Leipzig mit seinen günstigen Bedingungen – beste Eisenbahnanbindung, reiche Braunkohlevorkommen und nahe Chemieindustriestandorte – begann schon frühzeitig ab 1933 die Produktion von Rüstungsgütern. Bereits während des Ersten Weltkrieges waren an verschiedenen Standorten in Leipzig Waffen und Munition produziert worden.

Exemplarisch für die frühzeitige Umstellung der Produktion nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten sei die Hugo-Schneider-Aktiengesellschaft (HASAG) genannt, welche in Leipzig 1934 ein Werk zur Produktion

<sup>1</sup> Siehe Gesetz zur Errichtung der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft (Sächsisches Gedenkstättenstiftungsgesetz – SächsGedenkStG), vom 22. April 2003 rechtsbereinigt mit Stand vom 16. Dezember 2012, S. 2.

von Munition für die Reichswehr errichtete.<sup>2</sup> Innerhalb weniger Jahre wurde die HASAG zu einem NS-Musterbetrieb umgebaut.

Hier wurde beispielsweise die Panzerfaust – eine tragbare panzerbrechende Waffe – entwickelt und gebaut. Teile des Vorstandes und die Geschäftsführung pflegten eine große Nähe zur NSDAP, was auch die Erteilung der Rüstungsaufträge an das Unternehmen erklärt.

Mit dem Beginn des Krieges begann die intensiverte Produktion von Rüstungsgütern bei verschiedenen Unternehmen in der Stadt, was zu einem erhöhten Bedarf an Arbeitskräften führte, der zusätzlich durch die Einberufung vieler Männer zur Wehrmacht verstärkt wurde. Um diesen zu decken, begann zunächst die Anwerbung von Arbeitskräften in den besetzten Gebieten. Da dies besonders in den besetzten polnischen Gebieten weitgehend ergebnislos blieb, begann man mit der zwangsweisen Einberufung zum Arbeitseinsatz im Reichsgebiet. Die Stadt Leipzig entwickelte sich zu einem der Zentren der Zwangsarbeit in Deutschland: Neben den zivilen Zwangsarbeiter\_innen wurden vor allem KZ-Häftlinge und zahlreiche Kriegsgefangene in die Stadt gebracht, um hier in verschiedensten Bereichen zu arbeiten. Für den Arbeitsamtsbezirk Leipzig lassen sich für das Jahr 1944 rund 100.000 Zwangsarbeiter aus den genannten Gruppen nachweisen. Sie waren unter anderem in Handwerksbetrieben, in der Landwirtschaft, im Braunkohlebergbau oder kommunalen Betrieben tätig.<sup>3</sup>

Die wohl schwersten Arbeits- und Lebensbedingungen hatten die KZ-Häftlinge, welche ab 1942 im Reich zur Arbeit eingesetzt wurden. In Leipzig betraf dies insbesondere Rüstungsunternehmen: außer der bereits erwähnten HASAG die Erla-Maschinenwerke, die Junkers Flugzeugwerke und die Allgemeine Transportanlagen GmbH. Außerdem existierten im Stadtgebiet KZ-Außenlager bei der Christian Mansfeld AG. Hinzu kamen zahlreiche Außenlager bei verschiedenen Unternehmen im Umland, zumeist im Bereich der kohleverarbeitenden Industrien.<sup>4</sup>

Die Häftlinge wurden von den Stammlagern Buchenwald und Ravensbrück zu den Außenlagern meist in unmittelbarer Nähe zu den Arbeitsorten verbracht. Hier mussten sie unterversorgt in zehnstündigen Schichten arbeiten. Unter den Häftlingen befanden sich neben als „Zigeuner“ diskriminierten Menschen und politischen Häftlingen zahlreiche Jüd\_innen.

Eine besondere Rolle beim Einsatz der KZ-Häftlinge spielte wiederum die HASAG, auf deren Stammwerk-Gelände sich die Gedenkstätte heute befindet. Die HASAG hatte ein von Leipzig aus verwaltetes Netzwerk an Fabriken im gesamten Reich mit Schwerpunkt in der Region Leipzig aufgebaut. Hier wurden an den Standorten Altenburg, Colditz, Flössberg, Herzberg, Meuselwitz, Schlieben und

<sup>2</sup> Haikal, Mustafa: Von der Petroleumlampe zur Panzerfaust, in: UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH (Hg.): Leipzig Permoserstraße. Zur Geschichte eines Industrie- und Wissenschaftsstandorts, Leipzig 2001, S. 25-53, hier S. 38.

<sup>3</sup> Fickenwirth, Thomas/Horn, Birgit/Kurzweg, Christian: Fremd- und Zwangsarbeit im Raum Leipzig 1939-1945. Archivalisches Spezialinventar, Leipzig 2004, S. 4.

<sup>4</sup> Detaillierte Informationen hierzu bei Hesse, Klaus: 1933-1945. Rüstungsindustrie in Leipzig. Teil II. Eine Dokumentation über „Arbeitsbeschaffung“ durch Rüstung und Dienstverpflichtete, über Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Außenlager, über gesühnte und ungesühnte Verbrechen, über Verbrecher, Opfer und andere vergessene Erinnerungen, Leipzig 2001, S. 82-129.

Taucha meist jüdische Häftlinge eingesetzt. Im Februar 1945 waren rund 17.000 Häftlinge in den Leipziger Betriebsteilen sowie den von hier im Reichsgebiet verwalteten Außenbetrieben im Arbeitseinsatz.<sup>5</sup> Insgesamt beschäftigte die HASAG rund 60.000 jüdische Häftlinge. Damit zwang die Firma wohl mehr Häftlinge als andere deutsche Unternehmen zur Arbeit in ihren Rüstungsfabriken. In seiner Monografie zur NS-Zwangsarbeit meint der Historiker Mark Spoerer: „wohl kein anderes privatwirtschaftliches Unternehmen [...], auch nicht die IG Farbenindustrie, war stärker in ‚Vernichtung durch Arbeit‘ verstrickt“.<sup>6</sup>

Neben dem bereits erwähnten Einsatz im Reichsgebiet bezieht sich diese Aussage ebenso auf die durch das Unternehmen betriebenen Fabriken in den besetzten polnischen Gebieten, im Generalgouvernement. Im Jahr 1939 erwarb die HASAG hier an den Standorten Kielce, Skarżysko-Kamienna und Częstochowa Fabriken. Diese hatten mit ständiger Personalknappheit zu kämpfen. Mit der Liquidierung der Ghettos im Generalgouvernement ab 1942 brachte man jüdische Zwangsarbeiter\_innen in Außenlagern bei den Fabriken unter. Die Häftlinge mussten ohne Schutzeinrichtungen Granaten mit Chemikalien befüllen. Durch die Vergiftungen mit diesen Chemikalien verfärbten sich bei den Häftlingen Haut und Haare gelblich. Waren die Häftlinge nicht mehr arbeitsfähig, wurden sie vom betriebseigenen Werkschutz liquidiert. In einigen dieser Produktionsstätten betrug ihre durchschnittliche Überlebenszeit lediglich drei Monate.

Wegen des Stellenwerts des Unternehmens beim Einsatz von Zwangsarbeiter\_innen liegt ein Schwerpunkt der Aufarbeitungs- und Vermittlungstätigkeit der Leipziger Gedenkstätte auf der Geschichte der HASAG. Neben umfangreichen Recherchen zum Hauptfirmensitz wurde ebenso Material zu den anderen Betriebsteilen und zugehörigen Außenlagern gesammelt. Eine enge Kooperation verbindet die Gedenkstätte mit Initiativen, welche sich mit der Geschichte dieser Betriebsteile auseinandersetzen. Jedoch spielen auch die anderen Leipziger Unternehmen, die Zwangsarbeiter\_innen einsetzten, sowohl in der Dauerausstellung als auch bei stadtteilbezogenen Führungen, pädagogischen Vermittlungsprogrammen, Veranstaltungen und internationalen Begegnungen eine Rolle.

Ein weiterer wesentlicher Schwerpunkt in der Arbeit der Gedenkstätte ist die Erforschung der Evakuierung der KZ-Außenlager im Leipziger Raum. Am 13. April 1945 wurden die gehfähigen Häftlinge der Leipziger Außenlager auf einen Todesmarsch geschickt. Hinzu kamen zahlreiche Häftlinge aus den Außenlagern des Leipziger Umlandes. Zahlreiche Häftlinge starben an Entkräftung oder wurden durch die Wachmannschaften ermordet.<sup>7</sup>

Einen Teil der nicht gehfähigen Häftlinge traf ein besonders schweres Verbrechen. Auf dem Gelände eines der Außenlager der Erla-Werke wurden

<sup>5</sup> Vgl. Hesse, Rüstungsindustrie in Leipzig, 2001, S. 109. Spoerer zählt 1944/45 20.000 bis 22.000 KZ-Häftlinge bei den HASAG-Fabriken im Reichsgebiet, vgl. Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, München 2001, S. 112.

<sup>6</sup> Spoerer, Zwangsarbeit, 2001, S. 54.

<sup>7</sup> Seidel, Irmgard: Der Einsatz von KZ-Häftlingen in den Werken der HASAG 1944/45, in: UFZ-Umweltforschungszentrum, Leipzig Permoserstraße, S. 84-95, hier S. 95.

307 Menschen in einer Baracke zusammengetrieben. Die Wachmannschaften verschlossen die Fenster und Türen, übergossen das Objekt mit Benzin und setzten es in Brand. Auf jene Menschen, denen die Flucht aus dem Gebäude gelang, wurde geschossen. Trotzdem überlebten einige von ihnen. Insgesamt wurden bei diesem Verbrechen mindestens 84 Menschen ermordet. Die wenige Tage später eintreffenden amerikanischen Truppen fanden schrecklich verstümmelte Leichen vor. Die durch sie gemachten Fotografien prägen bis heute das Bildgedächtnis im angelsächsischen Sprachraum, wenn es um die Darstellung von Verbrechen in deutschen Konzentrationslagern geht.

Die Erforschung der Zwangsarbeit in der Leipziger Region weist noch zahlreiche Leerstellen auf. Die Ursachen sind zum einen in der teilweise schlechten Überlieferungslage, vor allem jedoch in der spärlichen finanziellen Ausstattung der Gedenkstätte und den für die Forschung fehlenden Mitteln zu suchen. Eine wesentliche Leerstelle besteht in der Erforschung der Zwangsarbeit der Leipziger Jüd\_innen ab 1936/38 im Leipziger Stadtgebiet – also zu einem Zeitpunkt des weitgehenden Verlustes ihrer bürgerlichen Rechte und vor den einsetzenden Deportationen. Solche offenen Fragen sollen mit der in den nächsten Jahren anstehenden und dringend notwendigen Neukonzeption der Dauerausstellung der Gedenkstätte gefüllt werden. Dafür wird derzeit nach Partner\_innen und Finanzierungsmöglichkeiten gesucht.

**Zitiervorschlag** Franz Hammer: *Zwangsarbeit jüdischer Menschen in Leipzig während des Nationalsozialismus*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 8 (2014), 14, S. 1–4, online unter [http://medaon.de/pdf/MEDAON\\_14\\_Hammer.pdf](http://medaon.de/pdf/MEDAON_14_Hammer.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zum Autor** Franz Hammer, Kulturpädagoge (Dipl.), seit 2006 ehrenamtlich für die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig ([www.zwangsarbeit-in-leipzig.de](http://www.zwangsarbeit-in-leipzig.de)) tätig.